

1 Zwischen Eigenständigkeit und Vereinigtem Königreich

Ein wichtiger Faktor in der Diskussion um eine mögliche staatliche Unabhängigkeit Schottlands ist die Tatsache, dass das Land im Mittelalter schon über eine jahrhundertlange eigenständige Staatlichkeit verfügte. Diese war tief verwurzelt und definierte sich zudem fortlaufend in Konkurrenz und Rivalität zum südlichen Nachbarn. Damit unterscheidet sich Schottland wesentlich von der keltischen „Schwester“ Wales und natürlich auch von jeder englischen Region, die mehr Eigenständigkeit wünschen sollte. Diese im Mittelalter hart umkämpfte staatliche Unabhängigkeit hat bis heute gesellschaftliche Konsequenzen, die sich auch im Vereinigten Königreich nicht verflüchtigten (► Kap. 4).

Durch die Aufgabe der eigenen politischen Vertretung zu Beginn des 18. Jh. war es in Schottland sehr lange üblich, auf geschichtliche Ereignisse bis ins 13. Jh. zurückzugreifen, um im Vereinigten Königreich den Anspruch auf Autonomie zu untermauern. Für diese historische Erzählung spielten immer wieder der Aufstand von „Braveheart“ William Wallace Ende des 13. Jh., die legendäre Schlacht von Bannockburn 1314 sowie der Aufstand des Stuart-Prinzen „Bonnie Prince Charlie“ 1745/46 eine große Rolle.¹ Diese geschichtlichen Ereignisse sollen deshalb hier in ihrer Bedeutung herausgearbeitet werden.

Wenn diese Aspekte heutzutage kaum noch eine Rolle in der gesellschaftlichen Diskussion spielen, dann ist dies auch ein Zeichen dafür, dass die zunehmende politische Eigenständigkeit mittlerweile den Rückgriff auf die Vergangenheit ein gutes Stück weit verdrängt hat. Die politische Debatte ist in der Gegenwart angekommen. Die Wiedereröffnung des schottischen Parlaments 1999 trug dazu entscheidend bei. Manche Autor:innen sind sogar der Meinung, dass sich der heutige Nationalismus überhaupt nicht aus der Geschichte speist, sondern im Prinzip erst ein Kind der 1960er- und 1970er-Jahre sei.² Plausibler ist jedoch eine Mischung aus historischem Bezug und aktuellen politischen Wünschen. Denn im 20. Jh. wäre ohne Rückbezug auf die staatliche Eigenständigkeit im Mittelalter vielleicht gar kein Revival des Nationalismus möglich gewesen.

In einem Exkurs wird zudem die Natur des britischen Einheitsstaats beleuchtet – und wie sich die Autonomieregelungen für Schottland, Wales und Nordirland auf die politische Wahrnehmung und Realität in Großbritannien auswirken.

1.1 Die schottische Staatsbildung im Mittelalter

Wer den Hollywood-Klassiker *Braveheart* mit Mel Gibson gesehen hat, bekommt eine ungefähre Vorstellung davon, dass Schottland und England im Mittelalter nicht die besten Freunde und Nachbarn waren. Der Film war 1995 ein Blockbuster und kurbelte tatsächlich die damalige Debatte um ein neues Parlament für Schottland mit an. Heute wird die Bezeichnung „Bravehearts“ oftmals auch für schottische Sportteams verwendet, wie z. B. die schottische Fußballmannschaft bei der EM 2021.

Auch die legendäre schottische Königin Maria Stuart und die fatale Rivalität mit ihrer englischen Cousine Elizabeth I. sind durch die Literatur und zahlreiche Filme weit über die Landesgrenzen bekannt geworden. Zwischen diesen historischen Figuren liegen fast 300 Jahre, die eine eigenständige Staatenbildung markieren, die bis heute ihre Spuren hinterlassen hat – übrigens auch noch für die jetzige Queen, die letztlich wegen ihrer sehr entfernten Verwandtschaft zu Maria Stuart auf dem britischen Thron sitzt. Schottische und englische Geschichte sind sehr stark miteinander verwoben.

Naturgemäß unterscheidet sich der Fokus der Geschichtserzählungen zu diesem Zeitabschnitt in England und Schottland deutlich. Starke englische Könige wie Henry (Heinrich) VIII. und Elizabeth I. spielen bis heute eine große Rolle für das Selbstverständnis Englands – sind aber eben englische Monarch:innen und damit im Bewusstsein Schottlands nicht gleichermaßen stark verankert. Hier spielt die Stuart-Dynastie verständlicherweise eine größere Rolle. Dennoch hat die englische Geschichtsschreibung die britische sehr lange bestimmt. Das hat bis heute Auswirkungen und erklärt manches Nicht-Verständnis für spezifische schottische Sichtweisen. So ist Queen Elizabeth II. in Schottland eigentlich nicht „die Zweite“, weil ihre Vorgängerin allein auf dem englischen Thron saß. Und Henry VIII. Loslösung von der katholischen Kirche war ebenfalls eine rein englische Angelegenheit, da Schottland eine ganz eigene Reformation durchführte.

Wie kam es also zu dieser sehr eigenständigen Staatsbildung im mittelalterlichen Schottland?

Ursprünge des schottischen Königreichs

Am Übergang zum Mittelalter war von einer englisch-schottischen Rivalität noch nicht viel zu spüren. Bis zum Beginn des 5. Jh. hatten die Römer die britischen Inseln dominiert – allerdings nicht den Norden. Zwar waren die Römer immer wieder weit ins heutige Schottland vorgedrungen und hatten im 2. Jh. sogar den Antoniuswall zwischen den Fjorden Clyde und Forth errichtet – mit Kastellen zwischen Glasgow und Edinburgh. Doch letztlich hatten sich die Römer

in den heutigen Norden Englands zurückgezogen und dort zwischen Carlisle und Newcastle den berühmten Hadrianswall errichtet. Dieser Wall markierte aber keinesfalls die Grenze zwischen zwei Staaten, da der Norden kein geeintes Territorium darstellte. Für eine schottische Mythenbildung kann der Hadrianswall also nicht herhalten. Dennoch ist er als international berühmtes Bollwerk bis heute im Bewusstsein der Brit:innen verankert. In den letzten Jahren taucht die Mauer immer wieder in den schottischen Unabhängigkeitsdebatten auf – als Referenzpunkt oder als abschreckendes Beispiel für starre Grenzziehungen.³

Zurück ins Mittelalter: Nach dem Abzug der Römer im frühen 5. Jh. kämpften auf den britischen Inseln viele kleine Fürstentümer und Stämme jahrhundertelang um die Oberhoheit auf den britischen Inseln. Im heutigen Schottland konkurrierten angelsächsische Stämme im Süden mit piktischen im Norden und keltischen Scotti im Westen – angeheizt wurden die Konflikte durch das Auftauchen der skandinavischen Wikingerflotten. Mitte des 9. Jh. gelang es schließlich dem Anführer der Scotti, Kenneth MacAlpin, die rivalisierenden piktischen Fürsten zu besiegen und ein gemeinsames schottisches Königreich zu errichten. Die Hauptgegner waren für lange Zeit nicht etwa angelsächsische Rivalen im Süden der Insel, sondern eben jene Wikinger, die entlang der West- und Nordküste Schottlands unter der Oberhoheit des norwegischen Königs ein eigenes Herrschaftsgebiet errichteten.

Entscheidend für den weiteren Fortgang der Geschichte in Großbritannien waren zwei parallele Entwicklungen im 11. Jh.: Zum einen errichtete im Süden der Normannenfürst Wilhelm „der Eroberer“ nach der militärischen Einnahme Englands 1066 einen starken feudalen Zentralstaat, der schnell zur stärksten Macht auf den britischen Inseln aufstieg und zugleich weiterhin geopolitisch auf dem französischen Festland verankert war. Zum anderen brachte in Schottland die lange Herrschaft von Malcolm Canmore (reg. 1058–1093) und seiner englisch-ungarischen Frau Margaret ebenfalls die Einführung von feudalen Strukturen. Sie festigten damit zur gleichen Zeit wie William das schottische Staatswesen und machten es für damalige Verhältnisse zukunftsfähig.

Ihr Sohn David I. wurde am englischen Hof erzogen und übernahm von dort zahlreiche Ideen für die weitere Ausbildung eines eigenständigen zentral gelehnten Staats. Diese setzte er während seiner 30-jährigen Herrschaft bis Mitte des 12. Jh. um. So gehen u. a. viele Kloster-, Stadt- und Hafengründungen auf David zurück, der sich von einer Stärkung von Wirtschaft und Handel zugleich eine größere Eigenständigkeit gegenüber dem englischen Nachbarn versprach. Denn ihm war zwar an einem guten Verhältnis zu dem neuen Normannenreich gelegen, aber seine eigene Krone wollte er natürlich nicht aufgeben. Insbesondere die reichen Abteien im Süden Schottlands galten als wichtiger Garant der Eigenständigkeit gegenüber England. Das gelang erstaunlich gut und so festigte sich das schottische Königreich langsam.

Das wird schon dadurch bestätigt, dass der heutige Grenzverlauf zwischen England und Schottland im Wesentlichen schon auf den Vertrag von York von

1237 zurückgeht und damit seit fast 800 Jahren Bestand hat. Die letzte größere Änderung brachte die Eroberung von Berwick-upon-Tweed durch englische Truppen 1482 mit sich.

Die Unabhängigkeitskriege im 13. und 14. Jh.

Im 13. Jh. schien das Glück zunächst auf schottischer Seite, als König Alexander III. 1263 den norwegischen König Haakon in einer Seeschlacht bei Largs entscheidend besiegen konnte und 1266 die Oberhoheit über die gesamte schottische Westküste erlangte. Nur Orkney und Shetland verblieben bis ins 15. Jh. unter norwegischer Oberhoheit.

Doch als Alexander 1286 starb, und vier Jahre später auch seine minderjährige Tochter Margaret, stand der schottische Staat vor dem Aus.⁴ Mächtige schottische Adelsfamilien wie die Balliols und die Bruce konnten sich auf keinen Nachfolger einigen und luden stattdessen den englischen König Edward I. ein, in der Auseinandersetzung zu vermitteln. Der brauchte keine zweite Aufforderung und verpflichtete den neuen König John Balliol zum Treueeid auf ihn. Als das zu Widerspruch führte, besetzte Edward 1296 kurzerhand mit aller Macht Schottland. Sein rigoroses Vorgehen brachte ihm in Schottland den Spitznamen „Hammer of the Scots“ ein. Er verwüstete Berwick, nahm Balliol gefangen und die schottischen Adligen mussten auf Edward einen Treueschwur ablegen. Der Historiker David Ross sprach angesichts die Eroberung Schottlands durch Edward davon, dass die „Gänse den Fuchs zum Abendessen eingeladen hatten“.⁵

Auch nahm Edward den schottischen Krönungsstein von Scone mit nach London. In Schottland ist dieser symbolträchtige Stein als „Stone of Destiny“ bekannt, als Schicksalsstein. Edward ließ ihn unter dem Krönungsstuhl in der Westminster Abbey installieren, als Zeichen seiner Oberhoheit über Schottland. Erst 1996 gelangte er in einer vielfach belächelten PR-Aktion der britischen Regierung wieder zurück nach Schottland und ist heute in Edinburgh Castle ausgestellt.

Ende des 13. Jh. war Schottland eigentlich dasselbe Schicksal vorbehalten wie Wales, das wenige Jahre zuvor von König Edward endgültig unterworfen worden war und nun zum englischen Fürstentum wurde (► Exkurs 1) – das britische Festland schien unter einer einzigen Krone vereinigt. Und just an diesem Punkt kommt „Braveheart“ William Wallace ins Spiel. Er gilt heute als mythische Größe, von dessen Herkunft aber nur wenig bekannt ist. Der Journalist und Autor Iain Macwhirter verweist darauf, dass viele Geschichten erst Jahrhunderte später der wachsenden Wallace-Legende hinzugefügt wurden. Der Film *Braveheart* macht da im Prinzip keine Ausnahme mit seiner freien historischen Interpretation.⁶

Ins Rampenlicht der Geschichte trat Wallace 1296, als er den Sheriff von Lanark ermordete, was zugleich einen Angriff auf die Autorität des englischen Königs darstellte. Nun regte sich auch andernorts Widerstand und so führte

Wallace nur ein Jahr später einen Aufstand gegen die englische Besatzung an und gewann bei Stirling eine wichtige Schlacht. Daraufhin wurde er von den schottischen Adligen zum „Guardian“ von Schottland ernannt.

Allerdings verließ Wallace schon bald wieder das Schlachtenglück. Zum einen duldeten König Edward keinen Widerstand und zum anderen ließen die führenden schottischen Adligen ihn im Stich. Für sie war Wallace nicht standesgemäß und viele der Adligen, u. a. der spätere König Robert the Bruce, besaßen Ländereien sowohl in Schottland wie auch England. Sie waren also auch dem englischen König als Lehnsherrn verpflichtet. Diese doppelten Verpflichtungen waren ein ernstes Problem und verschafften Edward einen beträchtlichen Vorteil. Wallace hatte ohne Unterstützung der Adligen keine Chance und so wurde er schließlich gefangen genommen und 1305 hingerichtet. Die schottischen Adligen erneuerten ihren Treueeid auf König Edward.

Damit war aus englischer Sicht das Ziel der schottischen Unterwerfung zunächst wieder erreicht. Doch der Aufstand von William Wallace stachelte letztlich andere schottische Adlige an, weiter für die schottische Unabhängigkeit zu kämpfen. Robert the Bruce ergriff schon ein Jahr nach dem Tod von Wallace die Initiative und ließ sich bei Perth wagemutig zum König krönen. Bruce gehörte zu dem Kreis von Adligen mit einem unbestreitbaren Thronanspruch. Lange hatte er gezaudert zwischen der Unterstützung für Wallace, der Wahrung seiner eigenen Thronansprüche und einem Nachgeben gegenüber Edward. Am Ende entschied er sich für den riskantesten Weg der offenen Konfrontation mit dem englischen Monarchen.



WILLIAM WALLACE.

Abb. 1: „Braveheart“ William Wallace. Historisierende Darstellung aus dem 17./18. Jh.



Abb. 2: Robert the Bruce, Statue in Aberdeen.

Das Unternehmen hätte gründlich scheitern können, da Bruce gegen die englische Armee in offener Feldschlacht zunächst nichts ausrichten konnte. Auch musste er fürchten, genau wie Wallace von seinen eigenen Adelskollegen im entscheidenden Moment im Stich gelassen zu werden. So verlegte Bruce sich zunächst auf eine Guerilla-Taktik, wobei ihm zu Hilfe kam, dass Edward I. 1307 verstarb und sein Sohn, Edward II., nicht dieselbe Durchsetzungskraft besaß. Mit seiner Methode hatte Bruce sieben Jahre später bis auf die Festung von Stirling praktisch ganz Schottland unter seine Kontrolle gebracht. In der historischen Schlacht von Bannockburn bei Stirling konnte er dann im Juni 1314 die englischen Truppen entscheidend schlagen und aus dem Land vertreiben. Erst dieser militärische Erfolg verschaffte Schottland die Grundlage, zu einem unabhängigen Königreich zu werden. „Bannockburn“ gilt deshalb als Synonym für die schottische Unabhängigkeit. Das Land hatte sich erfolgreich der Eingliederung in das englische Königreich widersetzt.

Nun konnte sich ein unabhängiger Staat entwickeln, der sich in vielerlei Hinsicht vom englischen Nachbarn absetzte. Der Weg dorthin musste aber auch nach Bannockburn noch 14 Jahre lang erkämpft werden. 1320 wurde dazu in Schottland ein Grundlagen-Dokument verfasst, die *Declaration of Arbroath*, die als Unabhängigkeitserklärung in die Geschichte eingegangen ist. In ihr wenden sich die schottischen Adligen in pathetischem Ton an Papst Johannes XXII., der die schottische Unabhängigkeit anerkennen und die zwischenzeitliche Exkommunikation des Königs aufheben sollte. In der Deklaration heißt es u. a.:

„Solange noch 100 von uns am Leben sind, werden wir uns niemals, unter welcher Bedingung auch immer, der englischen Herrschaft beugen. Denn wir kämpfen in Wahrheit nicht für Ruhm, Reichtum oder Ehre, sondern allein für die Freiheit, die kein ehrenhafter Mann aufgibt, solange er lebt.“⁷



Abb. 3: Diese Abschrift der *Declaration of Arbroath* befindet sich heute im Schottischen Nationalarchiv. Das Original ging verloren.

Deutlicher kann der Unabhängigkeitsanspruch nicht formuliert werden – und für das spätmittelalterliche Schottland war die Deklaration identitätsstiftend.

Der Papst erkannte die schottische Unabhängigkeit schließlich 1328 an, denn auch der neue und noch minderjährige englische König Edward III. war bereit, die Fakten im Norden des Landes vertraglich zu akzeptieren. Damit wurde Schottland endlich mit Brief und Siegel als eigenständiges Königreich anerkannt. Als Robert the Bruce 1329 starb, war der lange Unabhängigkeitskampf in seinem Sinne entschieden – auch wenn es weiterhin regelmäßig kriegerische Auseinandersetzungen zwischen England und Schottland geben sollte.

Aufstieg der Stuart-Dynastie

In den folgenden 250 Jahren wurde die politische Selbstständigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen ausdekliniert: Schottland erhielt mit zwei Erzbistümern die kirchliche Unabhängigkeit. Die Gründung der Universitäten von St. Andrews, Glasgow und Aberdeen im 15. Jh. stellte das Land auf eine Stufe mit Cambridge und Oxford in England. Die *Auld Alliance* mit Frankreich sorgte für eine eigenständige Außenpolitik, die „Rückgewinnung“ von Orkney und Shetland 1468 vergrößerte das Staatsgebiet und die Entmachtung der keltischen „Lords of the Isles“ im Westen des Königreichs stärkte die königliche Zentralmacht.⁸ Stirling und Edinburgh wurden zu wichtigen politischen Zentren des Landes. Auch ein Parlament entwickelte sich langsam. Es setzte sich aus Vertretern des Adels, des Klerus und der Städte zusammen.

All dies bedeutete, dass sich Schottland im 15. Jh. als unabhängige Nation mit allen damals üblichen Formen der Staatsbildung komplett etabliert hatte. Wenn sich heutige Unabhängigkeitsbestrebungen auf die Geschichte berufen, dann geht es also nicht um ein fiktives Konstrukt oder um eine romantische Aufwallung des 19. Jh., sondern um diesen real existierenden Vorgänger-Staat. Das ist nicht zu unterschätzen.

Seit 1371 stand Schottland dabei unter der Herrschaft der Stuart-Dynastie, als Robert II. den Thron bestieg.⁹ Seine Mutter Marjorie war die Tochter von König Robert the Bruce gewesen. Sein Vater war Walter Stewart, der nun zum Urahn einer neuen Dynastie wurde. Die Stuarts brachten im 14. und 15. Jh. Schottland eine dynastische Vertiefung der Unabhängigkeit, die ebenfalls zur Stabilisierung des Staates beitrug.

Im 16. Jh. begann die Macht der Stuarts jedoch zu wanken. Zum einen verloren sie im Gefolge einer verheerenden Niederlage gegen englische Truppen 1513 bei Flodden zunehmend an militärischem Gewicht gegenüber England. Zum anderen begann die Reformation auch in Schottland ihre Wirkung zu zeigen, jedoch ganz anders als in England. Dort hatte König Henry VIII. bis 1534 die Loslösung von der katholischen Kirche von oben durchgesetzt. Der Papst hatte sich zuvor geweigert, Heinrichs Scheidung von seiner Frau, Katharina von Aragon, anzuerkennen. Daraufhin begründete Heinrich die heutige anglikanische Kirche mit König oder Königin als Oberhaupt. Klöster und Kircheneigentum wurden zugunsten der Krone konfisziert. Die anglikanische Kirche kennt bis heute Bischöfe unter dem geistlichen Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury.

Ganz anders die Entwicklung in Schottland: Calvinistische Prediger, darunter vor allem John Knox, führten eine eigenständige, sehr puritanische Reformation „von unten“ herbei. Knox hatte in St. Andrews Theologie und Rechtswissenschaften studiert und war zum katholischen Priester geweiht worden. Dann jedoch schloss er sich dem Reformator George Wishart an und wurde dafür als Galeerensträfling verbannt. Nach seiner Freilassung lernte er in Genf Johannes Calvin kennen und arbeitete sogar einige Jahre als Prediger in Frankfurt am Main. Wieder zurück in Schottland feuerte er mit scharfen Predigten den Widerstand gegen die katholische Kirche an. Im Auftrag des schottischen Parlaments erarbeitete er 1560 u. a. die *Confessio Scotica*, die als Gründungsdokument der *Church of Scotland* gilt.¹⁰ Damit setzten sich die Reformatoren im Parlament durch und brachen endgültig mit dem Papst und der katholischen Kirche, folgten aber eben nicht dem Beispiel Englands.

Maria Stuart

Die Bühne war bereitet für den Auftritt der bekanntesten schottischen Monarchin, deren tragische Verstrickungen, Liebschaften und Gefangenschaften die Weltliteratur bewegt hat. Erst 2018 wurde die dramatische Geschichte der Maria Stuart erneut verfilmt.¹¹

Maria wurde 1542 geboren und bereits im Alter von nur sechs Tagen durch den frühen Tod ihres Vaters James (Jakob) V. zur Königin. Die Krönung fand 1543 statt. Zu ihrem Schutz, aber auch aus machtpolitischen Erwägungen wurde sie von ihrer französischen Mutter Marie de Guise nach Frankreich gebracht und dort katholisch erzogen. Das Land wurde in Marias Abwesenheit in Regentschaft, u. a. von ihrer Mutter, verwaltet.

Aufgrund ihrer Herkunft hatte Maria auch auf den englischen Thron Anspruch. Maria war die Enkelin von Margaret Tudor, der älteren Schwester von König Heinrich VIII. Der englische König war also ein Großonkel von Maria. Um mögliche dynastische Probleme auszuräumen, versuchte Heinrich deshalb umgehend nach Marias Geburt, eine Eheschließung mit seinem Sohn Edward durchzusetzen. Weil er dazu auch militärisch aufmarschierte, ging sein Vorstoß als „raues Hochzeitswerben“ in die Geschichte ein. Heinrichs Plan scheiterte, als Maria nach Frankreich gebracht wurde.

Dort heiratete die schottische Monarchin den französischen Thronfolger Franz II., der aber bereits 1560 direkt nach der Thronbesteigung starb. So kam Maria 1561 aus dem französischen Exil zurück, doch das Land hatte sich u. a. durch die Reformation im Vorjahr dramatisch verändert. Maria konnte und wollte sich mit der Reformation nicht anfreunden – John Knox hatte zudem erhebliche Probleme damit, eine Frau auf dem Thron zu sehen. Dies galt für ihn auch gegenüber den englischen Monarchinnen. So hatte er 1558 das Traktat *Der erste Trompetenstoß gegen das monströse Regiment der Frauen* veröffentlicht – damals gerichtet gegen Marias Mutter als schottischer Regentin und gegen die englische Königin Mary, die ihrem Vater Heinrich VIII. auf den Thron gefolgt war. Doch Maria Stuart und ihre Cousine Elizabeth I., die 1558 nach dem Tod ihrer Halbschwester den englischen Thron bestieg, konnten und mussten sich ebenso angesprochen fühlen.¹² Knox ließ keine Möglichkeit aus, der jungen Monarchin in Schottland das Leben schwer zu machen. Es ist durchaus ironisch, dass just der Moment, in dem sich Schottland auch in puncto Religion gegenüber seinem englischen Nachbarn auf eigene Wege begab, zugleich zu einer derart tiefen Erschütterung der politischen Zentralmacht in Schottland führte, die letztlich den Weg freigab für eine Vereinigung der beiden Königreiche.

Für Maria Stuart ging es ab 1565 stetig bergab: Ihr Privatsekretär Rizzio wurde ermordet, ihr eifersüchtiger Ehemann und Cousin mit eigenen Thronansprüchen, Henry Darnley, war darin verwickelt. Schließlich wurde auch er ermordet und Maria heiratete Darnleys Konkurrenten Lord Bothwell. Eine kurze Verschnaufpause brachte die Geburt ihres Sohnes James 1566, doch schon ein Jahr später entmachteten die Adligen Maria, nahmen sie gefangen und krönten ihren einjährigen Sohn als James VI. zum König. Maria hatte es geschafft, sich mit allen und jedem zu überwerfen.

Nach ihrer Flucht und einer letzten Schlacht bei Glasgow ging Maria 1568 ins Exil und suchte bei ihrer Cousine in England Schutz und Beistand. Diese ließ

sie jedoch gefangen nehmen und 1587 hinrichten. Für Elizabeth war Maria aufgrund ihrer dynastischen Thronansprüche eine gefährliche Rivalin. Maria stellte nämlich implizit sogar die Legitimität von Elizabeth in Frage, da der Papst die Ehe von Heinrich mit Elizabeth' Mutter Anne Boleyn nicht anerkannte. Diplomatie war definitiv nicht die Stärke der Maria Stuart und ihre Flucht ausgegerechnet nach England letztlich ziemlich naiv. Ihr turbulentes Leben bot aber in der Tat reichlich Stoff für Dramaturgen. Unter anderem Stefan Zweig, Friedrich Schiller und Ken Follett widmeten sich dem Leben der Monarchin.

Mit Maria starb die letzte schottische Königin, die nicht zugleich auch auf dem englischen Thron saß. Das Zeitalter der staatlichen Eigenständigkeit näherte sich in Schottland rapide dem Ende. Umso erstaunlicher, dass selbst die heutige Queen ihre Thronansprüche weiterhin auch von der Verwandtschaft mit Maria Stuart ableitet. Aber die Vorgänge rund um Maria Stuart, Heinrich VIII. und Elizabeth I. belegen sehr deutlich, wie sehr sich schottische und englische Geschichtsschreibung und die historischen Perspektiven für diesen turbulenten Zeitraum unterscheiden.

1.2 Das Vereinigte Königreich

Der Übergangsprozess von der Rivalität zweier separater Königreiche zum geinten britischen Königreich dauerte vom Tode Maria Stuarts 1587 mehr als 160 Jahre. Er war nicht nur holprig, sondern wurde von mehreren Kriegen und Aufständen, einem Bürgerkrieg und dem Sturz der Stuart-Dynastie begleitet. Erst nach dem Scheitern des letzten Jakobiten-Aufstands 1746 begann die Konsolidierung des neuen britischen Königreichs, getragen auch vom Aufstieg zum weltweiten Empire.

Die Ausgangslage zu Ende des 16. Jh. war für eine Vereinigung eine günstige: Nach der Hinrichtung von Maria Stuart gab es keine Symbolfigur mehr für den katholischen Widerstand in England und Schottland. Schottland war zudem politisch und militärisch inzwischen stark geschwächt. Da die englische Königin Elizabeth kinderlos war, konnte Marias Sohn, James VI., Anspruch auf die englische Krone erheben. Um diesen nicht zu verwirken, tat er alles, um sich auch den englischen Adligen als akzeptabler Monarch zu präsentieren.

Union der Kronen

1603 war es soweit: Nach dem Tod von Elizabeth bestieg der schottische König James VI. als James I. in Personalunion auch den englischen Thron. Seinen Hof verlegte er sofort nach London, nach Schottland kam er nur noch einmal zurück. Schon diese Tatsache verrät, welch unterschiedlichen Wert James den beiden